

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

G 8619

Bangladesch Zeitschrift

3/2021

NETZ
বাংলাদেশ



Wohin führt der Weg?

50 Jahre unabhängiges Bangladesch

NETZ - Bangladesch Zeitschrift
Nr. 3, 43. Jahrgang, 16.12.2021

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst.

IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V.

Moritz-Hensoldt-Str. 20 /
35576 Wetzlar

Telefon: 06441-974630

Fax: 06441-9746329

E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org
ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Dirk Saam

Layout: Dani Lima

Druck: wirmachendruck

Redaktion: Max Stille, Sven Wagner
(Leitung und Gesamtkoordination)

Titelbild: Feierlichkeiten zum Victory Day in Kurigram, Sven Wagner

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder. Geschlechtergerechte Sprache: Die Autor*innen und interviewten Personen entscheiden, in welcher Form ihr Beitrag veröffentlicht wird.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20 € / Einzel exemplar: 5 €.

Thema:
50 Jahre Unabhängigkeit



Land der Widersprüche
Bangladesch damals und heute

Von René Holenstein

6

Vom Hinterhof der Weltgeschichte in die Gegenwart
Über die Entwicklung Bangladeschs

Von Wolfgang-Peter Zingel

10



Wichtige NGOs
Wie die Zivilgesellschaft das Land geprägt hat

Ein Gespräch mit Naomi Hossain und Dawid Lewis

15

Unabhängigkeitsversprechen

Mit Aktionsforschung zu mehr Gerechtigkeit

Von Meghna Guhatakurta

19

Politik & Gesellschaft

Meldungen aus Bangladesch

22

Kultur



Gegen die Unterdrückung

Die Poetin Sufia Kamal

Von Sven Wagner

24

NETZ aktiv

Meldungen aus der NETZ-Geschäftsstelle, Aktionen und Nachrichten

26



Dr. Max Stille

NETZ-Geschäftsführer

Liebe Freundinnen und Freunde Bangladeschs,

die Zerstörungen durch den Zyklon und die Verbrechen während des Unabhängigkeitskriegs Bangladeschs vor 50 Jahren scheinen uns heute wie ein Alptraum fernab der Realität. Viele Wunschträume des Landes sind hingegen in den vergangenen 50 Jahren in Erfüllung gegangen: Naturkatastrophen fordern immer weniger Menschenleben. Die Kinder- und Müttersterblichkeit konnte wesentlich reduziert werden. Frauen sind wichtige Akteurinnen in Wirtschaft und Gesellschaft. Es gibt eine allgemeine Schulpflicht für Jungen wie Mädchen.

Für die NETZ-Zeitschrift ist das Jubiläum ebenfalls ein Grund zu feiern. Denn sie begleitet das Land nun schon seit mehr als vier Jahrzehnten. Die Berichte und Analysen zu Gesellschaft und Wirtschaft, Politik und Kultur Bangladeschs füllen seit jeher eine Lücke in der hiesigen Medienlandschaft. Seit diesem Jahr gibt es aktuelle Nachrichten auch online unter: www.bangladesch.org/portal

Die vorliegende Ausgabe ist vor allem ein Tribut an die vielen mutigen und engagierten Menschen, die sich seit einem halben Jahrhundert für selbstbestimmte Entwicklung in Bangladesch einsetzen. An Menschen, die heute weitermachen, da sie wissen, dass noch so viel zu tun ist - um die Erfolge nachhaltig zu machen angesichts von Ungleichheit, Umweltzerstörung und Klimawandel.

Vielen Dank auch an Sie, liebe Leserinnen und Leser, für Ihr beständiges Interesse. Ich wünsche Ihnen auch diesmal eine anregende Lektüre.

Herzliche Grüße

Max Stille



Ikonisch

Der „Freund der Bengalen“ (bengalisch: Bangabandhu) genannte Sheikh Mujibur Rahman spricht zu den Leuten. Das Motiv dieses Mosaiks auf dem Gelände der Universität von Dhaka ist ikonisch und steht wie kaum ein anderes für die Verehrung des Staatsgründers und ersten Regierungschefs von Bangladesch. Die Jahre seines politischen Wirkens brachten dem jungen Land 1971 die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Gleichfalls folgten auch die ersten politischen und humanitären Krisen noch in seiner Amtszeit. Dennoch: Die Menschen pilgern heute in Scharen in die zum Museum umgebaute einstige Wohnung des Politikers - und Vaters der heutigen Premierministerin Sheikh Hasina Wajed - in der Hauptstadt Dhaka und zollen ihm Tribut für seinen persönlichen Kampf für das Land.

Land der Widersprüche

Bangladesch damals und heute

Von René Holenstein

Von einer Kolonie hin zu Ost-Pakistan und schließlich zum unabhängigen Staat: Die Genese Bangladeschs ist ein wichtiger Teil der Geschichte Südasiens sowie der Dekolonisierung der Welt im 20. Jahrhundert.

Die britische Kolonialherrschaft in Südasien endete 1947 mit der Gründung Indiens und Pakistans als unabhängigen Staaten. Die Region Bengalen wurde geteilt: Westbengalen wurde ein indischer Bundesstaat und Ostbengalen Teil Pakistans (Ostpakistan, das spätere Bangladesch). Die Zentralregierung in Westpakistan benachteiligte aus Sicht der bengalischen Bevölkerungsmehrheit Ostpakistan jedoch in politischer, wirtschaftlicher und institutioneller Hinsicht. Für die bangladeschische Politikwissenschaftlerin Rounaq Jahan begann nach 1947 eine Zeit der neuerlichen Abhängigkeit, Unterdrückung und des „internen Kolonialismus“.

Als Reaktion darauf formierte sich in Ostpakistan eine Protestbewegung, die sich vor allem an der Sprachfrage (Soll das Urdu Pakistans oder Bengalisch als Staatssprache gelten?) entzündete. Im Verlauf der 1960er-Jahre radikalisierten sich die Proteste und mündeten schliesslich in die

Proklamation der Unabhängigkeit des „Landes der Bengalen“ (Bangla-Desch) am 26. März 1971. Was folgte, war ein blutiger Krieg, der vom 25. März bis zum 16. Dezember dauerte, in den insbesondere Indien auf der Seite der Unabhängigkeitsbewegung eingriff. Der Krieg endete schließlich mit der Niederlage Pakistans und der Anerkennung der Ostprovinz als unabhängigen Staat Bangladesch. Erster Regierungschef wurde der Unabhängigkeitsführer Sheikh Mujibur Rahman.

Charisma und Hoffnung

Als Sheikh Mujibur Rahman nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges am 10. Januar 1972 ins befreite Bangladesch zurückkehrte (er war zuvor inhaftiert und nach Pakistan gebracht worden), kannte die Begeisterung seiner Anhängerinnen und Anhänger keine Gren-

zen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schrieb damals: „In der Landeshauptstadt reisen die Rufe ‘Joy Bangla – Sieg für Bengalen’ – und ‘Mujib zindabad – Lang lebe der Sheikh’ (...) nicht mehr ab.“ Hundertausende feierten die Geburt jener neuen Nation. In einer emotionalen Rede skizzierte der 51-jährige Mujibur Rahman seine Vision für das befreite Bangladesch: „Meine Unabhängigkeit wird vergeblich sein, solange sich das Volk meines Bengalen nicht von Reis ernähren kann (...), solange die Mütter und Schwestern dieses Landes keine richtige Kleidung tragen, [und] meine Jugend keine Arbeit findet.“ Mit seinem Charisma personifizierte Sheikh Mujibur Rahman (er wird in Bangladesch „Bangabandhu“, also „Freund der Bengalen“ genannt) die Hoffnungen der Menschen, die sich seit 1947 als Bürger zweiter Klasse gefühlt hatten. Dass das Land überlebte, sei wesentlich der „unvorstellbaren Überlebenskraft des Vol-

kes sowie der Persönlichkeit von Sheikh Mujibur Rahman“ zu verdanken, kommentierte damals eine Zeitung. Als Unabhängigkeitsführer kämpfte Mujibur Rahman mit seiner Awami-Liga für nationale Selbstbestimmung und die Anerkennung der bengalischen Kultur. Bis 1970 hatte es die Awami-Liga geschafft, einen Konsens über vier Prinzipien herzustellen: Nationalismus, Sozialismus, Säkularismus und Demokratie, die 1972 in der Verfassung verankert wurden. Nach Ansicht von Iftekhar Zaman, der damals in der studentischen

Bewegung an der Universität Dhaka aktiv war und heute die NGO Transparency International Bangladesch leitet, beinhaltete der Unabhängigkeitskampf „nicht nur die Idee eines eigenen Staates, sondern auch Werte wie Redefreiheit, Menschenrechte, Anerkennung der Minderheiten, Bürgerbeteiligung, Gerechtigkeit und Säkularismus.“

Nach nur dreieinhalbjähriger Amtsdauer wurden Sheikh Mujibur Rahman und der grösste Teil seiner Familie am 15. August 1975 in der Hauptstadt Dhaka ermordet. Nur

seine beiden Töchter Sheikh Hasina und Sheikh Rehana überlebten, weil sie sich seinerzeit im Ausland aufhielten. Die Ermordung Mujibs stellte eine Zäsur dar und veränderte die politische Situation im Land grundlegend. Es folgte eine 15-jährige Phase der Militärherrschaft. Erst 1991 fand unter dem Druck einer Volksbewegung erneut ein Wechsel hin zu einem parlamentarischen Regierungssystem statt. Danach bestand jahrelang praktisch ein Zweiparteiensystem, in dem sich die beiden größten Parteien des



Bangladeschs späterer Staatsgründer Sheikh Mujibur Rahman (Mitte) kurz nach den Wahlen in Pakistan 1970. In der Folge errangen er und seine Partei Awami Liga die absolute Mehrheit.

Landes an der Macht abwechselten. Die Politik wurde seitdem von der erbitterten Rivalität zweier Frauen dominiert: Sheikh Hasina Wajed, die Tochter des Staatsgründers Sheikh Mujibur Rahman von der Awami-Liga, und Khaleda Zia, die Witwe von General Ziaur Rahman von der Bangladesh Nationalist Party (BNP). Beide amtierten seit 1991 zu verschiedenen Zeiten jeweils als Premierministerinnen. Nach einer Zeit der Übergangsregierung (von 2006 bis 2008) hat die Awami-Liga die Parlamentswahlen dreimal in Folge gewonnen – seit 2009 ist Sheikh Hasina Premierministerin.

„Um Bangladesch wirklich zu verstehen, muss man ins Jahr 1971 zurückgehen, als wir unabhängig wurden und eines der ärmsten Länder der Welt waren – überall herrschte massive Armut“, sagt Zafar Sobhan, Chefredakteur der englischsprachigen Zeitung „Dhaka Tribune“ heute. Die Wirtschaft Bangladeschs hat in den letzten fünf Jahrzehnten einen tiefgreifenden Strukturwandel erfahren. Zur Zeit der Unabhängigkeit war das Land geprägt durch eine bäuerliche Agrarwirtschaft. Seit den 1990er-Jahren hat Bangladesch stark von der Globalisierung profitiert, sagt der Ökonom Debapriya Bhattacharya vom Centre for Policy Dialogue in Dhaka. Zusammen genommen



Jung und Alt: Bangladesch hat in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte bei den Entwicklungsindikatoren - etwa der Lebenserwartung - gemacht.

machten Exporte, Importe, Auslandsmigration und Geldtransfers, ausländische Direktinvestitionen sowie öffentliche Entwicklungshilfegelder inzwischen mehr als fünfzig Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) des Landes aus. Die exportorientierte Bekleidungsindustrie habe Arbeitsplätze v. a. für Frauen geschaffen und zur Verringerung der Armut beigetragen. Bangladesch gehört noch immer zu den ärmeren Ländern der Welt. Aber das Land hat bei der Armutsbekämpfung,

der demografischen Entwicklung und der menschlichen Entwicklung beachtliche Erfolge erzielt. Der Anteil der Menschen, die unterhalb der nationalen Armutsgrenze leben, konnte in den Jahren zwischen 2000 und 2016 halbiert werden, von 48,9 Prozent auf 24,3 Prozent 2016, basierend auf der internationalen Armutsgrenze von 1,90 US-Dollar pro Tag. Diese Entwicklung ging einher mit einer höheren Lebenserwartung, einem verbesserten Zugang zu Elektrizität, sau-

berem Wasser und sanitären Einrichtungen sowie einem anhaltenden Rückgang der Geburtenrate. Mitte der 1950er-Jahre betrug die Lebenserwartung vierzig Jahre, seitdem hat sie sich um gut 30 Jahre gesteigert. Die Situation der Frauen hat sich insgesamt ebenfalls verbessert, obschon massive Ungleichheiten weiter bestehen und die Gewalt an Frauen zugenommen hat. Nichtregierungsorganisationen haben gemeinsam mit der Regierung zu diesen Erfolgen beigetragen.

Es bleiben viele Herausforderungen

Den unbestreitbaren Errungenschaften und Erfolgen Bangladeschs stehen eine Vielzahl von Herausforderungen und Aufgaben gegenüber. Manche Fortschritte sind aufgrund der Coronakrise bedroht. Die Armut nimmt wieder zu. Eine nur unzureichende Infrastruktur sowie die ineffiziente Bürokratie und verbreitete Korruption werden als hauptsächliche Wachstumshemmnisse angesehen. Für den Wirtschaftsprofessor Rehman Sobhan stellt Bangladesch zwar eine „wirtschaftliche Erfolgsgeschichte“ dar. Aber die Entstehung einer „elitären Welt der Reichen“ betrachtet er mit Sorge. „Diese Elitegesellschaft

steht im Widerspruch zu der grundlegenden Philosophie der Gründerväter dieses Landes. Der Vater von Premierministerin Sheikh Hasina entstammte einer bescheidenen Familie. Er selber hatte nie ein Auto, er besaß nichts außer einem Haus in Dhanmondi (Viertel in der Hauptstadt Dhaka, Anm. d. Red.). Eine echte demokratische Ordnung müsste repräsentativ für die gesamte Bevölkerung sein. Wir sollten sicherstellen, dass Geld und Beziehungen nicht länger der Schlüssel für den Zugang zu einem gewählten Amt sind.“

Ungeachtet der erzielten Fortschritte sind die Zukunftsaussichten Bangladeschs ungewiss. Die derzeitige Regierung setzt erfolgreich auf die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung. Gleichzeitig ist es ihr gelungen, die Ausbreitung des islamischen Terrorismus zu stoppen und die gemäßigten islamischen Kräfte durch Zugeständnisse zu integrieren. Allerdings würden die Grundrechte auf Meinungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit zusehends eingeschränkt, bemängeln kritische Stimmen aus der Zivilgesellschaft. Außenpolitisch setzt die Regierung die von Sheikh Mujibur Rahman formulierte Politik der Äquidistanz zu den Grossmächten fort, was jedoch immer schwieriger wird. Seit die chinesische Regierung vor

Jahren ihr Seidenstrassenprojekt gestartet hat, konkurrieren China, Indien und Japan um den Zugang zum nördlichen Golf von Bengalen. Aus Sicht des Politologieprofessors Ali Riaz ist Bangladesch ein Land der Widersprüche und Paradoxien: Wirtschaftliche Entwicklung finde zwar statt, aber sie wird nicht begleitet von einer politischen Liberalisierung und der Verfestigung der Demokratie. Es ist offen, ob und wie lange Bangladesch den wirtschaftlichen Aufholprozess unter diesen Bedingungen fortsetzen kann.

Der Autor ist promovierter Historiker und Entwicklungsexperte. Er war von 2017 bis 2020 Schweizer Botschafter in Bangladesch.

Gerade ist sein Buch „Mein goldenes Bengalen - Gespräche in Bangladesch“ im Chronos Verlag erschienen. Darin beschreibt er die Entwicklung des Landes seit der Unabhängigkeit. Gebunden, 256 Seiten, mit Abbildungen.



Vom Hinterhof der Weltgeschichte in die fulminante Gegenwart

Über die Entwicklung Bangladeschs

Von Wolfgang-Peter Zingel

Einst von einem US-Politiker als „hoffnungsloser Fall“ verächtlich gemacht, hat Bangladesch seit der Unabhängigkeit eine bemerkenswerte Transformation durchlaufen. Und die Aussichten für eine weitere innovative Entwicklung stehen nicht schlecht – wenn die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Am 10. Mai 1971 organisierte der Allgemeine Studentenausschuss (AStA) der Universität Heidelberg ein Teach-In, also eine politische Diskussion, zu Bangladesch. Der größte Hörsaal der Uni war proppenvoll. Wenige Wochen zuvor, am Abend des 25. März hatte die Militärregierung Pakistans die Armee in ihrem östlichen Landesteil (Ostpakistan) geschickt, um im Rahmen der Operation „Searchlight“ (Scheinwerfer) bengalische Oppositionelle und Intellektuelle systematisch auszuschalten. Denn völlig unerwartet für die Machthaber, hatte der Führer der Partei Awami Liga (Volks-Liga), Sheikh Mujibur Rahman, nicht nur die absolute Mehrheit der Sitze im gesamt-pakistanischen Parlament gewonnen.

Um zu verhindern, dass er als Bengale von der Nationalversammlung zum Premierminister gewählt würde, wurde

das Zusammentreten des Parlaments verhindert, während gleichzeitig Truppen in den Osten des Landes geschickt wurden. Dies heizte die ohnehin aufgeladene Stimmung weiter an, bis sich die Machthaber in Islamabad zum Losschlagen entschlossen. Mujib wurde verhaftet und heimlich nach Westpakistan transportiert.

Die Gräueltaten des Militärschlags

Das Ereignis wurde international schnell bekannt, weil die pakistanische Regierung die internationale Presse nach Dhaka, der zweiten Hauptstadt des Landes und Sitz der Nationalversammlung, eingeladen hatte, um sich medienwirksam als Sieger der ersten demokratischen Wahlen nach 23 Jahren Unabhängigkeit präsentieren zu können. Ostpakistan galt eher

als „Hinterhof der Weltgeschichte“ und war bis dahin allenfalls bei großen Flutkatastrophen Gegenstand von Nachrichten.

Zwar wurden die Gräueltaten des Militärschlags auf dem Teach-In in Heidelberg angeprangert, doch ging es vor allem um die Solidarisierung mit der sogenannten Dritten Welt und dem Kampf gegen den Imperialismus und Kapitalismus. Dass Pakistan zu jenen Kalter-Krieg-Zeiten ein wichtiger Partner des Westens an der Südflanke des Ostblocks war und dieser erste Risse zeigte, wusste man. Nicht aber, dass Henry Kissinger, der Sicherheitsbeauftragte des amerikanischen Präsidenten, mit pakistanischer Vermittlung nach Peking reisen würde, um einen Besuch des amerikanischen Präsidenten Nixon in China im nächsten Jahr vorzubereiten – eine Vorbedingung für die Beendigung des Vietnam-



Flüchtlinge des bangladeschischen Unabhängigkeitskriegs 1971: Infolge der pakistanischen Militäroperation „Searchlight“ flohen die Menschen in Scharen vor Gräueltaten der Einsatzkräfte.

Foto: Rashid Talukder/drik/NETZ

krieges und, vor allem, für die Wiederwahl Nixons.

Das Massaker in Ostpakistan war da nicht von Bedeutung, Internationale Unterstützung für den Unabhängigkeitskrieg in Ostpakistan gab es nur in Indien, das sich seinerseits an die Sowjetunion band, und von der internationalen Zivilgesellschaft. Die Unabhängigkeit wurde schließlich am 16. Dezember 1971 gewonnen, nachdem die indische Armee zusammen mit den Aufständischen die pakistanischen Truppen zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen hatten.

In deutschen Regierungskreisen erkannte man das Debakel schnell. Die Entwicklungshilfe wurde ausgesetzt und im Vordergrund stand erst einmal die Frage, wer denn die

aufgelaufenen Schulden bezahlen würde. Nach unseren Berechnungen waren etwa 65 Prozent der Hilfgelder in den westlichen Landesteil geflossen und etwa 30 Prozent in den Teil im Osten. Der Rest ließ sich nicht eindeutig bestimmen, nutzte aber mehrheitlich Westpakistan. Es sollte dort investiert werden, wo die höchsten Wachstumsbeiträge erwartet werden konnten, und das war in Westpakistan. Zu einer späteren Zeit sollte dann der vernachlässigte Osten entwickelt werden. Diese Logik hat Menschen in benachteiligten Gebieten noch nie eingeleuchtet

Der völlig zerstörte junge Staat, der nun Bangladesch hieß, war auf die Unterstützung der internationalen Organisationen, Indiens und der

Staaten des Ostblocks angewiesen. Nach dem Ölschock 1973 wurde die Hilfe noch knapper. Eine sich anbahnende Versorgungskrise wurde zu spät erkannt und von den USA ausgenutzt, um das Land weiter unter Druck zu setzen, als es Jutewaren nach Kuba exportierte und damit gegen ein Embargo verstieß. Auf die folgende Hungersnot reagierte Präsident Sheikh Mujibur Rahman mit einer zunehmend autoritären Politik. 1975 wurde er zusammen mit einem Teil seiner Familie bei einem Militärputsch ermordet. Es folgten weitere Militäraktionen. Das Verhältnis zum Westen, zu den muslimischen Staaten und zu China verbesserte sich merklich. Die Bundesrepublik hatte bereits 1972 diplomatische Be-

ziehungen zu Bangladesch aufgenommen und stand in Konkurrenz zur DDR.

Der „hoffnungslose Fall“ Bangladesch

Von Henry Kissinger, dem Sicherheitsbeauftragten des amerikanischen Präsidenten, als „basket case“ (hoffnungsloser Fall) bezeichnet, wurde Bangladesch zunächst zum Inbegriff eines armen Entwicklungslandes und einem exemplarischen Empfänger von Entwicklungshilfe, die immer stärker in der öffentlichen Kritik stand. Mangel an Information und Einfühlungsvermögen führten zu steigender Ungeduld und völligem Unverständnis der Probleme, die damit verbun-

den sind, die Wirtschaft und Gesellschaft eines armen Landes zu „entwickeln“.

Die überragende Bedeutung der Entwicklungshilfe wurde irgendwann abgelöst von den Überweisungen bangladeschischer Arbeiter im Ausland und der seit den 1990er-Jahren rasch expandierenden Textilverarbeitung, nicht zu vergessen die steigende Produktivität in der Landwirtschaft.

Die Zahl der Arbeiter im Ausland dürfte heute in der Größenordnung von zehn Millionen liegen. Man findet sie vor allem in den Golfstaaten und in den anglophonen Ländern. In Europa streben sie nach Großbritannien und Italien. Ihre Heimüberweisungen übertreffen die Entwicklungshilfe seit langem, erst

recht, wenn Rück- und Zinszahlungen berücksichtigt werden. Entwicklungshilfe ist trotz aller wirtschaftlichen Erfolge noch immer erforderlich in Form von Beratung – wenn es zum Beispiel darum geht, die Exporte den steigenden Anforderungen an Umweltschutz und Arbeitsbedingungen anzupassen. Private Hilfsorganisationen helfen vor allem, Defizite im sozialen Bereich auszugleichen.

Die sensationelle Steigerung der Textilexporte, die Bangladesch zur Nummer zwei hinter China machte, wäre ohne die Öffnung der Märkte im Zuge der Globalisierung und eine Bevorzugung der ärmsten Staaten nicht möglich gewesen. Sie hat Bangladesch die wirtschaftlichen



Szene im Viertel Farmgate in Dhaka: Das Land pulsiert inzwischen. Und laut den Erkenntnissen des Deutsch-Bangladeschischen Forschungsprogramms „Megacities -Megachallenge“ besteht große Investitionsbereitschaft in Bangladesch.

Foto: Amadea Schindler

Möglichkeiten der Realisierung ambitionierter sozialer Programme geboten. Der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen, der in Dhaka die große Hungersnot von 1943 erlebte, und für seine Arbeiten über die Zusammenhänge von Hunger und Armut mit dem Nobelpreis geehrt wurde, wies schon in den Nullerjahren darauf hin, dass Bangladesch Indien bei einigen Sozialindikatoren überholt hat.

Inwieweit sich die Textilindustrie aktuell von den Einbrüchen bei den Exporten im Zuge der Corona-Pandemie erholen kann, hängt davon ab, ob „Fast Fashion“ – also der hohe und wenig nachhal-

tige Konsum an Mode – weiterhin trendbestimmend sein wird und ob und wie Bangladesch sich auf eine veränderte Nachfrage einstellen kann. Es hängt auch von den Entwicklungen bei den Konkurrenten ab. Dass China den Textilmarkt nicht, wie befürchtet, völlig dominieren konnte, verdankt Bangladesch seinen ausländischen Kunden, die eine Abhängigkeit von nur einem Lieferanten vermeiden wollten. Nachdem sich die Verwundbarkeit immer komplexerer internationaler Lieferketten gezeigt hat, wird ein Trend zur Deglobalisierung und zum „Insourcen“ erwartet.

Die Abhängigkeit von nur

zwei Exportprodukten – Arbeitskraft und Bekleidung – ist riskant. Als Bangladesch unabhängig wurde, waren Rohjute und Jutewaren die wichtigsten Exportprodukte, Forschung und Marketing wurden – weil angeblich sowieso ohne Erfolgsaussichten – nicht weiter verfolgt. Auch jetzt fehlt es an Bemühungen um Diversifizierung.

Dabei wären die Aussichten gar nicht so schlecht. Wie sich im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Deutsch-Bangladeschischen Programms „Megacities – Megachallenge“ ergab, besteht große Innovationsbereitschaft. An den privaten Universitäten studieren inzwischen mehr Studenten als an den staatlichen. In den naturwissenschaftlich-technischen Fächern wurden beträchtliche Kapazitäten geschaffen. Dazu kommt das Expertenwissen der Rückkehrer aus dem Ausland, also nicht nur „brain drain“, sondern auch „brain gain“. Das alles kann sich aber nur entwickeln, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen und die bestehenden erhalten werden.

Der Autor ist Ökonom und Politikwissenschaftler und lehrte am Südasien-Institut der Universität Heidelberg.



Die Abhängigkeit Bangladeschs von vor allem nur zwei Hauptexportprodukten - Arbeitskraft und Textilien - ist riskant. Auch für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung.

„NGOs haben eine wichtige Rolle bei der Entwicklung Bangladeschs gespielt“

Wie die Zivilgesellschaft das Land geprägt hat

*Bangladesch hat nach der Staatsgründung einige der innovativsten und womöglich auch die meisten Nichtregierungsorganisationen (NGO) der Welt hervorgebracht. Die Organisationen haben den Staat nach dem langen Bürgerkrieg und angesichts vieler struktureller Defizite mit aufgebaut. Die Meinungen über NGOs gehen dabei auseinander – auch wenn klar ist, dass diese eine Schlüsselrolle in der Entwicklung des Landes gespielt haben. David Lewis und Naomi Hossain, Expert*innen und Praktiker*innen von Entwicklungsarbeit mit langjährigem Fokus auf Staat und Gesellschaft in Bangladesch, erörtern im Zwiegespräch, warum das so ist.*

Naomi Hossain: Warum ist es wichtig, sich mit der Rolle von NROs in Bangladesch auseinanderzusetzen, wo das Land bereits 50 Jahre alt wird?

David Lewis: Dafür gibt es viele Gründe. Erstens war die NGO-Gemeinschaft in Bangladesch so einflussreich und profiliert wie kaum woanders. Zweitens bieten die Organisationen einen interessanten Einblick in die Gesellschaft, die Institutionen und die Geschichte des Landes. Sie sind nach dem Unabhängigkeitskrieg 1971 quasi zusammen mit dem neuen Staat entstanden und haben ihn – also die Regierungen und Machthaber – manchmal unterstützt und manchmal herausgefordert. Die NGOs haben in Bangladesch in einer ganzen Reihe von Bereichen eine wichtige Rolle bei der Landesentwicklung gespielt, im Gesundheits- und Bildungssektor

etwa oder bei der humanitären Hilfe.

Hossain: Eine der bekanntesten Organisationen im Land ist BRAC. Diese ist heute aber so groß und vielfältig, dass sie die Grenzen des Konzepts einer NGO sprengt. Sie ist inzwischen wie ein multinationales Unternehmen, nur ohne vordergründiges Profitmotiv.

Lewis: BRAC ist wohl einzigartig, nicht nur wegen des Umfangs (die Organisation ist die größte weltweit, in allen bangladeschischen Distrikten sowie in anderen asiatischen Ländern und Afrika aktiv), sondern auch weil sie immer weiterstrebt und Tätigkeitsfelder erschließt. Ein Grund für diese Besonderheit könnte die relativ kompakte geografische Lage Bangladeschs im Vergleich zu seiner großen ethnisch relativ homogenen Bevölkerung sein. So ist eine ähnlich große Orga-

nisation in Nepal aufgrund der geografischen Gegebenheiten oder in Sri Lanka aufgrund der sprachlichen und ethnischen Vielfalt nur schwer vorstellbar.

Hossain: Solche nationalen Organisationen haben mit ihrer Arbeit im Bildungs- und Gesundheitssektor oder bei der humanitären Hilfe mit neuen sozialen Praktiken das Land verändert. Dabei haben sie das Bewusstsein für Menschenrechte und Frauenrechte geschärft und Bangladesch auch geholfen, dabei eine gewisse nationale Integration zu erreichen. Zumindest sind die Idee der Menschenrechte und etwa auch das Gefühl der Staatsbürgerschaft heute im ganzen Land bekannt. Allerdings ist die Grundlage dafür in einem vergleichsweise kurzen historischen Moment geschaffen worden – als NGOs und die Zivilgesellschaft einen enormen

Spielraum hatten, da die Regierungen es zuließ, dass sich auch aus dem Ausland finanzierte Organisationen entfalten konnten. Der Wert war erkannt worden. Wie wir aber jetzt sehen, schrumpft dieser Raum überall auf der Welt. Es war eine historische Anomalie, die es den NGOs ermöglichte, in der Art und Weise und in dem Ausmaß zu entstehen, wie sie es in Bangladesch taten, oder?

Lewis: Ich denke, das ist richtig. Die NGOs haben sich und ihre Arbeit zwar durch „internationale Hilfe“ und den entsprechenden Einfluss internationaler Politik entfaltet. Aber es gab eben auch eine Tradition der Wohltätigkeit und Selbsthilfe, des Aktivismus und der sozialen Bewegungen im Land. Dabei hat die internationale Hilfe den NGO-Sektor in Bangladesch nicht so stark geprägt wie in vielen anderen Ländern des Globalen Südens. Weil jene Traditionen in Bangladesch bereits stark ausgeprägt waren. Sie sind auch aus den Visionen von Aktivisten entstanden, die alternative, partizipativere Formen der Entwicklung für notwendig hielten. Solche progressiven Entwicklungsbewegungen können in Verbindung zu jenen Bewegungen gesehen werden, die zum Unabhängigkeitskampf in Bangladesch 1971 beigetragen haben.

Die NGO-Szenen in anderen Ländern (ausgenommen die Philippinen) waren tendenziell weniger dynamisch – zum Teil, weil sie eben stärker von internationalen Organisationen dominiert wurden. In diesem Sinne hatte Bangladesch seinen eigenen NGO-Sektor immer gut im Griff.

Hossain: Das ist wichtig zu bedenken, denn viele gehen davon aus, dass es die internationale Hilfe war, die das Wachstum der NGOs vorantrieb. Es ist aber komplexer: Diese Hilfe ermöglichte es, diese in Bangladesch vorhandene Energie – also den Wunsch nach Entwicklung, den die Idealisten (nationalistisch oder auch links) hegten – zu kanalisieren. Heute im Land verbreitete Organisationen wie die Wohlfahrtsorganisationen ASA wurde etwa von jungen Radikalen nach dem Unabhängigkeitskrieg gegründet. Und selbst der Gründer von BRAC bezeichnete sich damals als Marxist. Nach dem Erlangen der Unabhängigkeit – als die linke Politik in den 1970er-Jahren unterdrückt wurde – wurden die NGOs zu Orten, an denen die radikalen Energien der Jugend aufgesogen werden konnten.

Später, in den 2000er-Jahren wandten sich immer mehr NGOs den Mikrokrediten zu und taten weniger, um die Landbevölkerung in der

Wahrnehmung ihrer Rechte zu stärken. Dafür wurden sie von einigen kritisiert: Sie wenden sich den Märkten zu, anstatt etwas für die Menschen zu tun. Und sie tragen dazu bei, eine neue NGO-Monokultur der Dienstleistungen zu schaffen. Wobei die Mikrokredite auch als ein Versuch von Nachhaltigkeit gesehen werden kann – die Mikrofinanzierung trug dazu bei, die Kosten für ihre anderen Aktivitäten zu decken, etwa die Unterstützung von Frauen bei der Organisation ihrer Rechte.

Lewis: Ja – und wir vergessen manchmal, dass es bei der Mikrofinanzierung ursprünglich auch darum ging, den ausbeuterischen ländlichen Geldverleih zu thematisieren sowie Armut, geschlechtsspezifische Ungleichheit und Ohnmacht zu bekämpfen. Ein Teil der Geschichte der Mikrofinanzierung ist eine Kritik an solchen unterdrückten lokalen Institutionen. All das wird oft vergessen. Die Gründerin von Nijera Kori, einer der wenigen großen NGOs, die keine Kredite vergibt, hat oft berichtet, wie Aktivisten in den Anfängen die Verbindungen zu den Eliten des Landes nutzten, um überhaupt erstmal die Aufmerksamkeit auf die Armut und Machtlosigkeit in ländlichen Regionen zu lenken. Es gibt oft auch zu einfache



Wichtige Stütze: Mitarbeiter der lokalen NGO MJSKS aus Kurigram engagieren sich beim Anlegen von Gemüseärten.

Sichtweisen auch auf die Rolle internationaler Hilfe, die mehr als nur eine Form hat. Viele Nichtregierungsorganisationen entstanden etwa im Rahmen von Hilfsbeziehungen, die ursprünglich ebenso von den Grundsätzen der Solidarität und des Aktivismus geprägt waren – nicht lediglich von den üblichen geopolitischen oder „wohltätigen“ Motiven.

Hossain: Nun haben wir darüber gesprochen, dass viele NGOs in Bangladesch in Zei-

ten entstanden sind, in denen die Regierungen ihnen Raum gaben und Hilfe zur Verfügung stand. Wie sieht das heute und in Zukunft für die NGOs in Bangladesch aus?

Lewis: Die Organisationen sind nach wie vor stark im Land verwurzelt, aber die internationalen Entwicklungstrends haben sich verändert. Und das wiederum wirkt sich auf die zur Verfügung stehenden Mittel aus und schränkt die Reichweite des NGO-Sektors ein. Während NGOs und

die Zivilgesellschaft in den 1990er-Jahren im Fokus standen, konzentriert sich die heutige Auslandshilfe viel stärker auf die Wirtschaft und den Privatsektor. Ich denke, dass viele Bangladescher NGOs heute daher auch mit einer altmodischen Denkweise in Verbindung bringen.

Hossain: Finanzen und Technologie sind heute sehr wichtig. Ich nenne es „Dro-ne Development“ (Drohnen-Entwicklung). Man kann sich sozusagen aus der Ferne mit der Armut beschäftigen. Das ist allerdings ein ganz anderer Ansatz als der von jenen NGOs und der Zivilgesellschaft, bei dem es darum geht, sich direkt mit den betroffenen Menschen zu beschäftigen.

Lewis: Es geht auch um eine veränderte Auffassung davon, was „Innovation“ bedeutet. In den 1980er-Jahren wurden die NGOs oft als Innovatoren gepriesen, aber dabei ging es nicht so sehr um Technologie oder Wirtschaft, sondern eher um soziale und organisatorische Innovation. Die heutige Version ist eher eine ultra-technische, turbokapitalistische Version der Entwicklungsinnovation. Frühere gefeierte NRO-Innovationen wie die Mikrofinanzierung oder die die Verteilung von Elektrolytlösung zur Hilfe bei massenhaften

Durchfallerkrankungen waren einfache, praktikable Ideen, die aus der Auseinandersetzung mit dem Leben der Menschen entstanden sind. Obwohl der Einfluss der NGOs größtenteils abgenommen hat, gibt es in Bangladesch immer noch einen vielfältigen, kleineren Nichtregierungssektor. Mit potenziell produktiven Spannungen zwischen den Bereichen Aktivismus, Freiwilligenarbeit, Wirtschaft und Sozialunternehmertum. Und mit Widersprüchen: Es gibt Organisationen, die Kinderbetreuungsdienste für Fabrikarbeiter anbieten, also zwar positive soziale Auswirkungen haben können. Sie ermöglichen es der Bekleidungsindustrie so aber wohl auch, Arbeiter weiterhin auszubeuten. Es gibt andere Organisationen, die mit radikalen Bewegungen und Gruppen zusammenarbeiten, die sich für die Rechte der Arbeiter einsetzen – und andere, die mit der Regierung zusammenarbeiten, um Reformen voranzutreiben. So zeigt sich ein ganzes Spektrum unterschiedlicher Arbeitsweisen von Organisationen. Die Rohingya-Krise etwa war ebenso ein enormer Magnet für die Aktivitäten der NGOs im humanitären Bereich.

Hossain: Ja, bei einem Branchentreffen zur Zukunft der NGOs in Bangladesch An-

fang 2020, als COVID-19 gerade ausbrach, kamen die Teilnehmer zu dem Schluss, dass humanitäre Hilfe und Krisenreaktion Organisationen die Möglichkeit böten, weiter relevant und wertvoll zu bleiben.

Lewis: Offensichtlich gibt es großen Gesprächsbedarf zu den unterschiedlichen Arbeitsweisen in diesen humanitären Bereichen, die mitunter in Frage gestellt, überdacht und neu erfunden werden müssen. Hoffentlich werden sich die meisten NGOs da nicht auf eine einzige Richtung festlegen. Aber es bleibt eben auch ein Bereich, in dem die internationalen Organisationen nach wie vor große Macht haben.

Zusammenfassend lässt sich wohl sagen, dass es in den vergangenen 50 Jahren – also der Genese des bangladeschischen Staates – verschiedene Epochen mit unterschiedlichen Vorstellungen der Rolle des NGO-Sektors gab. Diese Zeiten sind heute wohl aber vorbei, denn es gibt nun eine Vielzahl unterschiedlicher NGOs haben, die von vielen verschiedenen Werten geprägt sind und unterschiedliche Arbeit leisten. Und das ist letztlich eine gute Sache. Ich bin nach wie vor auch optimistisch, dass Organisationen weiter versuchen, die derzeitige Einschränkung des zivilgesellschaftlichen Raums in Fra-

ge zu stellen. Und dass sie die Möglichkeiten, die NGOs bieten können, weiter auszubauen – ob es nun um eine aktivistische Agenda der Rechte, die Entwicklung von Unternehmen und die Schaffung von Arbeitsplätzen oder um Nothilfe, Wohltätigkeit und Wohlfahrt geht.

Der Beitrag ist zuerst im South-Asia-Blog des Asia Centre der London School of Economics erschienen.



Feierlichkeiten zum internationalen Frauentag in Ulipur: NGO-Mitarbeitende stärken mit ihrer Arbeit das soziale Engagement unter der Zivilgesellschaft auch in ländlichen Gebieten.

Versprechen der Unabhängigkeit

Aktionsforschung als Ansatz für mehr Gerechtigkeit

Von Meghna Guhatakurta

Seit der Unabhängigkeit Bangladeschs gibt es viele Nichtregierungsorganisationen und Forschende, die sich mit dem Thema Diskriminierung und Unrecht befassen. Dabei hat die „Gonogobeshona“ (partizipative Aktionsforschung) einen innovativen Ansatz gebracht: Die Betroffenen werden einbezogen – und im Anschluss selbst Akteure im Kampf für Gerechtigkeit.

Als Schüler im Südwesten Bangladeschs wurde Milon Das von Gemeindevorstehern einst ermahnt, weil er Wasser aus einem Glas getrunken hatte, das für Hindus der höheren Kaste und Muslime der Mehrheitsbevölkerung reserviert war. Als Dalit – also ein von der Mehrheitsgesellschaft als „unberührbar“ Ausgeschlossener – hätte er ein anderes Glas benutzen müssen. Er wurde von einem lokalen Schlichtungsrat für schuldig befunden, gegen soziale Normen verstoßen zu haben. Er wurde aufgefordert, sich bei dem Ladenbesitzer zu entschuldigen und für das Glas, das er „beschmutzt“ hatte, zu zahlen – eine Geldstrafe, die sich weder Milon noch sein Vater leisten konnten. Milons sozial engagierter Schulleiter hatte sich daraufhin eingeschaltet und gesagt, er komme für ein neues Glas auf. Aber Milon dürfe sich auf keinen Fall bei dem Ladenbesitzer entschuldigen müssen.

Das Benutzen des Glases sei sein Menschenrecht. Chaitonno Das stammte aus einer armen Hindu-Familie, die Eltern waren in der Landwirtschaft tätig und gehörten zu einer Kaste, die traditionell in der Ledergerberei und ähnlichen Arbeiten tätig ist. Da sein Vater an einer Lähmung litt, musste der zehnjährige Chaitonno mit seiner Mutter auf dem Feld arbeiten, um die Familie zu ernähren. Er musste zudem in anderen Haushalten als Helfer arbeiten, wurde dabei mehrfach misshandelt. Er wollte immer ein besseres Leben haben und schaffte schließlich seinen Schulabschluss. So begann der lange Weg hin zu Selbstbestimmung für ihn.

Gleichbehandlung aller Menschen

Diese beiden – Milon und Chaitonno – sind in einem Land geboren, das vor 50 Jah-

ren durch einen blutigen Bürgerkrieg zur Volksrepublik Bangladesch wurde. In der Verfassung heißt es: „Der Staat darf seine Bürger nicht allein aus Gründen der Religion, der Rasse, der Kaste, des Geschlechts oder des Geburtsortes diskriminieren“ (Artikel 28, Absatz 1). Doch, wie diese zwei Beispiele zeigen, spiegelte sich das nicht im Leben aller Bürger wider. Nur durch einen langen Prozess des persönlichen und sozialen Kampfes konnten Betroffene Gleichbehandlung beim Zugang zu ihren Grundrechten auf Bildung, Gesundheit und anderen Dienstleistungen erreichen, die der Staat ihnen versprochen hatte. Auf ihrem Weg fanden sie Freunde und Verbündete: Vertreter der Kirche, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Vorreiter etwa für die Rechte von Dalits. Und inzwischen sind sie selbst engagiert im Kampf für Gerechtigkeit: Milon Das ist heute Geschäfts-



Bei der partizipativen Aktionsforschung geht es darum, mit der Lebenswelt der Menschen in Kontakt zu kommen, dem eigenen Mitgefühl Raum zu geben und nah dran zu sein.

fürer einer von Dalits geführten NRO namens Paritran (Rettung). Chaitonno Das arbeitet bei der Organisation Research Initiatives Bangladesh, die zur Situation von marginalisierten Gemeinschaften forscht. Er ist zudem Kulturschaffender in seiner eigenen Gemeinde und ermutigt die jüngeren Generationen zu Bildung – als Befreiung von der Unterdrückung, mit der die Vor-

fahren in ihrem täglichen Leben konfrontiert waren. Ich lernte Milon und Chaitonno Anfang 2000 durch das Programm für partizipative Aktionsforschung (Participative Action Research, PAR) der Organisation Research Initiatives Bangladesh (RIB) kennen. Das Ganze heißt im Volksmund auf Bengalisches „Gonogobeshona“ und kann in etwa mit Volksforschung übersetzt werden. RIB wur-

de 2002 von Pädagogen und Intellektuellen gegründet, um Forschung zur Armutsbekämpfung auf mehreren Ebenen (wirtschaftlich, politisch und sozial) zu unterstützen. Das konzentriert sich auf die am stärksten Ausgegrenzten, also jene, die nicht in die gängige Entwicklungsagenda von Regierungen und ausgewählten NGOs betriebenen Entwicklung einbezogen sind. Ziel dieser Forschung

war es, Wissen und Innovation auf experimenteller und praktischer Ebene zu stärken. Also bei den Menschen zu sein, sodass selbstständiges Handeln der Betroffenen, ihre politische Orientierung und ihre sozialen Bewegungen sowie entsprechende Unterstützung gefördert werden konnten. Die PAR, die in der Geschichte Südasiens eine lange Tradition hat, wurde als Instrument gewählt, um marginalisierte Gruppen anzusprechen. Dieser Ansatz musste aber zunächst einmal umgesetzt und im jeweiligen lokalen Kontext der Menschen gestartet werden.

Es gibt mehrere Anekdoten, die verdeutlichen, was das heißt. Eine davon stammt von Milon: Nach einer dreitägigen Schulung von RIB zur partizipativen Aktionsforschung kehrte er in sein Dorf zurück. Um zu demonstrieren, was er gelernt hatte, nahm er seinen Bekannten, Pater Sergio, mit zum Treffen einer Frauengruppe. Diese sprachen über ihr Leben im Allgemeinen, ihre Probleme und Möglichkeiten, diese zu lösen. Pater Sergio war mit dem Prozess zufrieden, aber nach ein paar Tagen kam er verwundert zu Milon zurück. Er sagte, dass die Frauen im Anschluss unbedingt wissen wollten, wann sie sich das nächste Mal zu einer solchen Diskussion zusammensetzen würden. Sie erwarteten offenbar, selbst-

ständig weiterzumachen. Also fragten die beiden die Frauen und diese gaben bereitwillig ihre Antwort: „Es kommen viele NGOs zu uns, um unsere Probleme zu besprechen. Aber wenn sie kommen mit ihren Akten unter dem Arm sagen sie Dinge, die über unsere Köpfe hinweggehen.“ Als Milon mit seinem Ansatz gekommen sei, sei das anders gewesen, erklärten die Frauen. „Wir konnten mit unseren eigenen Erfahrungen, unseren eigenen Gedanken zu den Diskussionen beitragen.“ Danach wurden die Frauen schließlich zu Milons erstem „Gonogobeshok“-Projekt.

Forschung gepaart mit Mitgefühl

Der PAR-Ansatz zusammen mit den marginalisierten Dalit offenbarte interessante Dimensionen: Anstatt die Forschung als einen eher leidenschaftslosen Prozess zu begreifen, wie es viele Akademiker tun, wurde sie hier durch das Mitgefühl und Nah-dran-Sein dieser Aktionsforscher verinnerlicht, die aus ihren persönlichen Erfahrungen Kraft für ihre Arbeit schöpften. Eine Gruppe von „Gonogobeshoks“ beschrieb das so: „Viele von uns, die an modernistische Forschungsparadigmen gewöhnt sind, neigen dazu, diese Menschlichkeit und das Mitgefühl

zu vergessen, die in den Forschungsprozess eingebettet sind.“ Es geht also um die Suche nach der Wahrheit mit den Menschen.

Die endgültigen Antworten oder Lösungen ihrer Aktionsforschung werden am Ende schließlich den Teilnehmern überlassen. In Bangladesh beispielsweise haben Dalit-Gemeinschaften genau das getan: Sie haben die Ergebnisse ihrer Forschungen – also Problemanalysen, Unrechtsbewusstsein, strukturelle gesellschaftliche Probleme – sichtbar gemacht und bei sozialen Bewegungen eingebracht, die Betroffene starteten. Sie leiten mitunter selbst NROs, um gegen Missstände zu kämpfen, andere setzen sich für politische Belange ein. Wieder andere, wie Chaitonno Das, achten darauf, bei allem, was sie tun, ein menschenwürdiges Leben zu führen - und dasselbe für künftige Generationen in ihren Familien und Gemeinschaften zu gewährleisten.

Die Autorin ist Direktorin der Nichtregierungsorganisation Research Initiatives, Bangladesh.

Nachrichten aus Bangladesch

Gewalt gegen Hindus nach Facebook-Post

Ein Beitrag im sozialen Netzwerk Facebook war mutmaßlich der Auslöser für eine Welle von Angriffen auf Hindu-Gemeinschaften während der Durga-Puja-Feierlichkeiten Mitte Oktober in Bangladesch. Unter anderem gab es eine schwerwiegende Attacke in der Region Chandpur. In dem Facebook-Beitrag wurde behauptet, dass der Koran an jenem Tag in der dortigen Stadt Hajiganj in einer Hindu-Zeremonie entweiht worden sei. Im Anschluss versammelte sich Medienberichten zufolge eine Gruppe Jugendlicher an einer Kreuzung in der Stadt und setzte sich in Bewegung, um gegen den angeblichen Vorfall zu protestieren. Bald schlossen sich mehrere hundert Menschen dem Marsch an. Als sie in die Nähe einer Hindu-Einrichtung kamen, begannen die Jugendlichen, Ziegelsteine gegen das Tor zu werfen. Der Angriff dauerte mehrere Minuten lang an. Hindus im Innern der Einrichtung verschanzten sich, einige wurden verletzt.

Im Anschluss kam den Berichten zufolge die Polizei, feuerten Tränengas und Schüsse in die Luft, um den Mob zu ver-

treiben. Allerdings ohne Erfolg. Die Beamten wurde in der Folge selbst angegriffen, mindestens 15 Polizisten wurden verletzt. Drei weitere Menschen wurden im Zuge der Auseinandersetzung getötet. Zwei weitere Verletzte starben später. Laut der Tageszeitung „The Daily Star“, die die Abfolge der Ereignisse in Hajiganj rekonstruiert und mit Zeugen gesprochen hat, waren die Angriffe keine Spontanaktion, sondern geplant. Gegen rund 2000 Personen sei im Zusammenhang mit den Vorfällen Anzeige erstattet worden, mehr als ein Dutzend Menschen wurden festgenommen. Die Entstehungsgeschichte des mutmaßlichen Facebook-Beitrags blieb zunächst unklar. Mittlerweile konnte die Polizei eine Verhaftung in dem Fall vornehmen.



Foto: Peter Dietzel

Zerstörter Schrein (Symbolbild).

Enttäuschung über Klima-Beschlüsse

Nach insgesamt zwei Wochen andauernden Verhandlungen ging der UN-Klimagipfel im schottischen Glasgow Mitte November zu Ende. An den Ergebnissen der Weltklimakonferenz gab es umgehend deutliche Kritik – besonders von den am meisten von den Folgen des Klimawandels betroffenen Ländern. Es sei eine „verpasste Chance“, man habe deutlich mehr erreichen können, hieß es.

Der bangladeschische Klimaexperte Saleemul Huq fand zu der Abschlusseinigung des Klimagipfels deutliche Worte: „Meiner Meinung nach ist diese Einigung das absolute Versagen“, sagte Huq in einem Videobeitrag. „Das ist ein Todesurteil für die Ärmsten auf diesem Planeten. Die größten Verschmutzer sagen zur Hölle mit euch, ihr seid uns egal, von uns bekommt ihr keinen Pfennig.“ Huq bezog sich vor allem die gescheiterte Einrichtung eines speziellen neuen Fonds für Schäden durch den Klimawandel. Ein weiterer Auslöser für die Enttäuschung war die kurzfristige Änderung des Wortlauts in Bezug auf den weltweiten Kohleausstieg. Die Delegierten der Konfe-

renz einigten sich zwar auf eine Schlusserklärung zum verstärkten Kampf gegen die Erderwärmung. Und erstmals wurden Kohle und andere fossile Energieträger zum Auslaufmodell erklärt. Allerdings waren die entsprechenden Formulierungen auf Betreiben Chinas und Indiens in letzter Minute weiter abgeschwächt worden.

Zudem gab es Streit über schon lange geforderte Hilfen für die Bewältigung bereits eingetretener Klimaschäden, was insbesondere Länder des Globalen Südens betrifft. Vor den Verhandlungen in Glasgow wurde klar, dass die Industrieländer ihre Zusage nicht eingehalten haben, ab dem Jahr 2020 jährlich 100 Milliarden Dollar für Klimaschutz und die entsprechenden Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel bereitzustellen. In den Konferenzbeschlüssen am Schluss der Klimakonferenz wurden die Industrieländer dann laut Protokoll zwar „dringend“ aufgefordert, ihre bereits gemachte Zusage von jetzt an und über das Jahr 2025 hinaus einzuhalten. Damit konnten die Entwicklungsländer aber nicht erreichen, dass die Industriestaaten die Fehlbeiträge aus den vergangenen Jahren in Zukunft noch ausgleichen müssen.



Foto: Lukas Jednick

Beispiel für Klimaschäden: Die Erosion von Flussufern.

Corona-Lage im Land entspannt sich leicht

Die Corona-Lage in Bangladesch hat sich in den vergangenen Wochen und Monaten etwas entspannt. Die große Welle von Infektionen mit bis zu 16.000 neuen Fällen täglich Anfang August ist abgeebbt. Ende November hatten die Gesundheitsbehörden offiziellen Angaben zufolge sogar erstmal seit fast 20 Monaten keine neuen Covid-Todesfälle binnen 24 Stunden gemeldet. Seit Mitte September sind Schulen und andere Bildungseinrichtungen nach einer knapp anderthalb Jahre dauernden Schließzeit wieder geöffnet. Kinder können seitdem an zwei Tagen den Präsenzunterricht besuchen, die Abschlussklassen können

die gesamte Woche über vor Ort am Unterricht teilnehmen. Die Öffnung war besonders für den ländlichen Raum von Bedeutung, da dort viele Schüler*innen keine Möglichkeit hatten, den Fernunterricht im TV oder Internet zu verfolgen. Dennoch gibt es laut Weltgesundheitsorganisation weiterhin täglich Hunderte Ansteckungen. Seit Beginn der Pandemie wurden mehr als 1,5 Millionen Coronafälle gemeldet. Rund 28.000 Menschen sind offiziellen Angaben zufolge an den Folgen der Erkrankung gestorben. Es wird aber davon ausgegangen, dass die Dunkelziffer deutlich höher ist.

Seltenes Krokodil gesichtet

In Bangladesch ist ein Sumpfkrokodil gesichtet worden, das dort eigentlich seit mehr als fünf Jahrzehnten als ausgestorben galt. Nach Medienberichten ist das Tier männlich, zirka 2,30 Meter lang und zehn bis zwölf Jahre alt. Es ist laut Behörden erstmals Ende Juli in Zentralbangladesch gesichtet worden. Wo möglich ist das Krokodil über den Ganges aus Indien eingewandert. Die Gesamtpopulation weltweit wird auf 5000 bis 7000 geschätzt.

Gegen die Unterdrückung

Die Poetin Sufia Kamal (1911 - 1999)

Von Sven Wagner

Als Schriftstellerin und Aktivistin war Begum Sufia Kamal prägend für die Identität des Bengalischen und ist eng verbunden mit dem Unabhängigkeitskampf Bangladeschs. Weil dieser sich insbesondere an der Frage der sprachlichen Selbstbestimmung entzündete.

Da Mädchen in ihrer Heimat Barishal zu jener Zeit gar nicht zur Schule gehen durften, soll sie sich einst als Junge verkleidet haben, um den Unterricht besuchen zu können. Und während ihre formale Schulbildung in Urdu erfolgte, soll ihre Mutter ihr heimlich das Lesen und Schreiben auf Bengalisch beigebracht haben. Schon früh also wurde Begum Sufia Kamals Sinn für Gerechtigkeit und Sprachkultur geprägt. Und heute genießt die Schriftstellerin und Aktivistin auch posthum große Anerkennung. Sie war bislang die einzige Frau, der ein Staatsbegräbnis zuteil geworden war.

Nachdem Pakistan infolge seiner Unabhängigkeit auch in der bengalischen Ostprovinz Urdu als Amtssprache festschrieb, begann Anfang der 1950er-Jahre Kamals Weg als politische (Sprach-)Aktivistin. Diese Bewegung erstreckte sich bald über ganz

Ostpakistan und war ein bedeutender Vorläufer der Nationalbewegung, die schließlich zur Unabhängigkeit Bangladeschs führte. „Kamal setzte sich für verschiedene Anliegen ein, protestierte aber am vehementesten gegen die Versuche der pakistanischen Regierung, die bengalische Kultur zu unterdrücken“, schreibt das Südasiens-Literaturportal Dak.

Nach der Unabhängigkeit wurde Kamal im Land nicht nur wegen des Engagements für die Sprache hoch geschätzt. Sondern auch, weil sie sich für Frauenrechte einsetzte. Zuvor im Unabhängigkeitskrieg machte sie sich zudem mit starken Worten verdient: Kamal kritisierte die pakistanische Führung und verteidigte die „einfachen Menschen“ in Ostbengalen. Zudem sind Geschichten bekannt, wonach sie Freiheitskämpfer im



Die junge Sufia Kamal 1939.

Einsatz gegen das pakistanische Militär mit Nahrung versorgte. Ihr Mitgefühl für die im Kampf gestorbenen hat sie in ihrem berühmten Gedicht „Wo meine Liebsten begraben liegen“ verewigt.

Wo meine Liebsten begraben liegen

Von Sufia Kamal

*Nein, ich werde sie nicht stören
in ihrem Schlummer
Ich werde ihnen stattdessen
einen Kuss auf dem grünen Hügel hinterlassen.*

*Wenn ich das Gras zärtlich berühre
scheine ich die Umklammerung zu spüren
von Millionen begierigen Händen,
Und Millionen sehnsüchtiger Stimmen
Sprechen zu mir:*

*Bist du nicht stolz auf uns, Mutter?
Dass wir unser Bangladesch befreit haben
Ach, meine kühnen Lieblinge, das habt ihr wahrlich getan!
In der Gemeinschaft der Nationen
habt ihr in der Tat für eure Mutter Bangla
einen strahlenden Teppich ausgebreitet,
mit eurem rubinroten Blut gefärbt.*

*Jetzt und durch die Zeit hindurch
wird Mahakal - der große Gott der Zeit -
bereitstehen, um Euch zu huldigen
für das Wunder, das ihr vollbracht habt.
Ach, unsere Lieben, ihr seid unsterblich!*

Langersehntes Wiedersehen

Nach einem von der Pandemie bestimmten Jahr gab es für NETZ-Mitglieder und Engagierte im Oktober das langersehnte Live-Wiedersehen zur Mitgliederversammlung in Frankfurt am Main mit Analysen, Eindrücken und Infos aus dem Verein. Zum Auftakt schickte Habibur Rahman Chowdhury, NETZ Landesdirektor, eine Video-Grußbotschaft aus Bangladesch. Dann folgten Berichte zur aktuellen Lage im Land, die der Leiter des Politischen Dialogs, Dirk Saam, präsentierte.

NETZ-Mitarbeiter*innen gaben anschließend Einblicke in die Projektarbeit in Bangladesch. Sie berichteten, wie die Menschen jetzt, da die Corona-Lage sich entspannt, wieder aktiv werden. Im Projekt



Foto: Eva Vogler

NETZ-Mitgliederversammlung in Frankfurt am Main.

„Ein Leben lang genug Reis“ konnten die Gemüseärten während des Sommers entscheidend zur Ernährung der Familien beitragen. Und von NETZ unterstützte Schulen haben während der landesweiten Schließungen zeitweise Unterricht im Freien ermöglicht. Zu allem wurde eifrig diskutiert. Highlights für viele Besucher*innen wa-

ren die Thementische, an denen sie sich zur Projektarbeit von NETZ, dem Tagungsthema „Klimagerechtigkeit“, der Vereinsarbeit und Strategie oder Pressefreiheit austauschten. Im Anschluss folgte die offizielle Mitgliederversammlung von NETZ e.V. Hier wurde unter anderem über Verjüngung und Diversität im Verein gesprochen.

Neuer Bangladesch-Bildband



Foto: NETZ

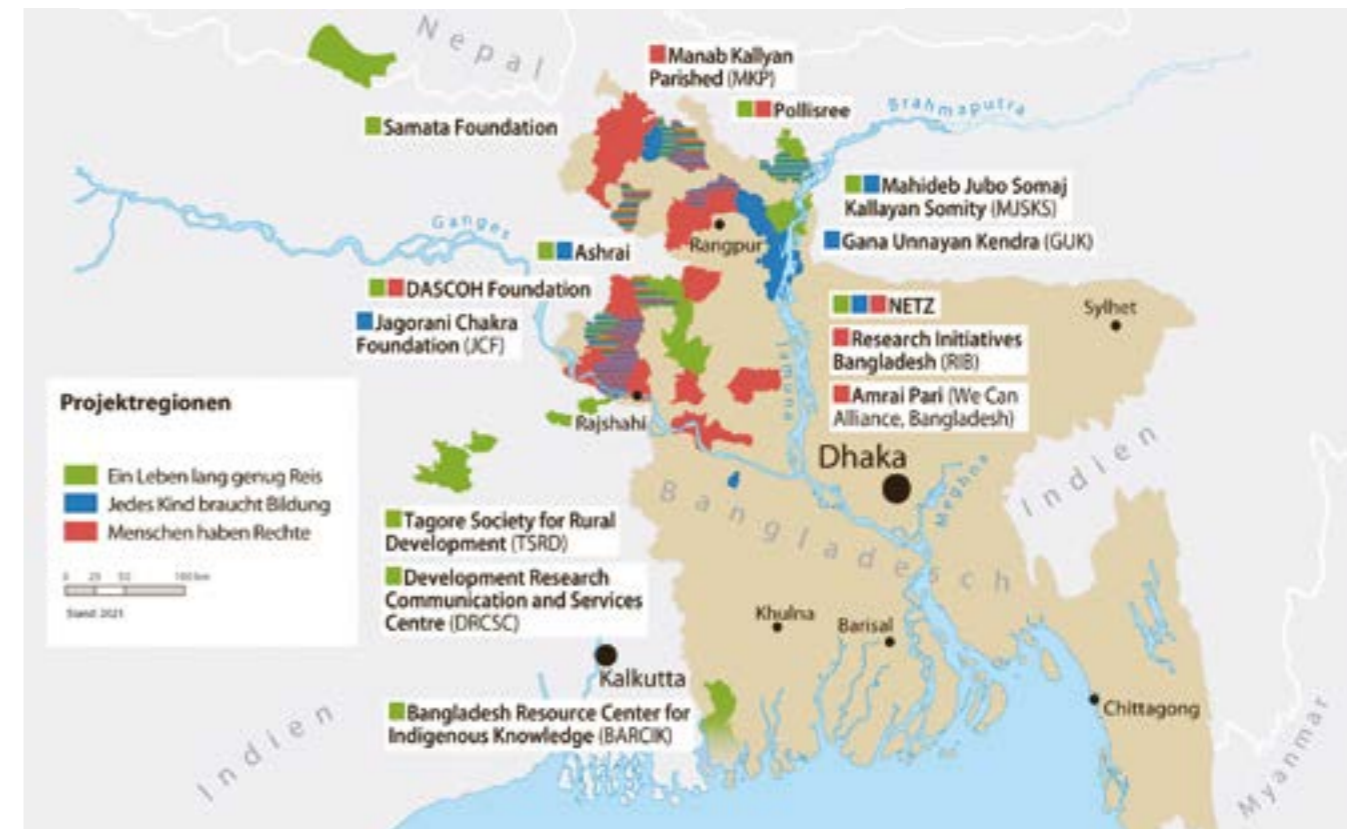
Abgelegen und weit weg von allem? Dass solche Zuschreibungen nur eine Frage der Perspektive sind, zeigt der preisgekrönte bangladeschische Fotograf Noor Ahmed Gelal mit seinem Bild-

band „Wir – leben mitten am Rand von Bangladesch“. Darin steht der Nordwesten Bangladeschs im Zentrum; eine Region, die viele als abseitig und rückständig betrachten. Anders Gelal. Er war dort über drei Jahre hinweg immer wieder unterwegs, hielt seine Eindrücke mit der Kamera fest. Er reiste nach Kurigram im Norden, mit sich ständig wandelnden Flussinseln im Strom des Brahmaputra. Nach Naogaon, in die be-

rühmte Mango-Region. Und eröffnet den Betrachtenden mit seinen Bildern nun den Blick auf Menschen, die großen Herausforderungen mit Solidarität bewältigen. Der Bildband ist exklusiv bei NETZ erhältlich.

Fotografien: Noor Ahmed Gelal, Texte: Peter Dietzel. Format: 303x215mm, 156 Seiten, gebundene Ausgabe. Sprachen: Deutsch, Englisch, Bengalisch. Preis: 30€ (zzgl. 5€ Versand).

Partnerorganisationen und Projekte von NETZ



In „**Ein Leben lang genug Reis**“ erarbeiten sich die ärmsten, am meisten benachteiligten Familien eine Lebensgrundlage. Mit Schulungen und Startkapital erwirtschaften sie dauerhaft Einkommen für Ernährung, Gesundheitsvorsorge und die Bildung ihrer Kinder. Frauengruppen fordern ihre Rechte und Mitbestimmung ein und bauen langfristige Selbsthilfe-Strukturen auf.

Eine große Herausforderung sind die zerstörerischen Folgen des **Klimawandels**: Die Projekte sorgen bei Überschwemmungen und

Dürren vor und fördern die Nutzung nachhaltiger Anbauformen. NETZ arbeitet regional vernetzt auch mit Indien und Nepal.

Menschenrechtsverteidiger*innen schützen die Rechte von Frauen, Mädchen und indigenen Minderheiten. Sie verhindern häusliche Gewalt oder Landnahme, transformieren Konflikte und fordern gegenüber der Regierung eine gerechte Gesetzgebung.

Projekte für **Grundbildung** sichern das Recht auf Bildung aller Kinder.

Mit eigenen Schulen in entlegenen Regionen und der Förderung an staatlichen Schulen ermöglicht NETZ hochwertige Grundbildung - Fortbildungen für Lehrkräfte und Förderung des Engagements der Lokalbevölkerung inklusive.

Katastrophenvorsorge: NETZ und seine Partner reagieren schnell. Zusammen mit der Lokalbevölkerung organisieren sie vor Ort Soforthilfe beim Kampf gegen Hunger und Krankheiten nach einer Naturkatastrophe.



Foto: Mononjoy Mondal/BAERICK

Klimagerechte Zukunft

Bangladesch ist seit 50 Jahren unabhängig. Seit mehr als 30 Jahren erarbeitet NETZ dort gemeinsam mit den Menschen Lösungen im Kampf gegen Unrecht. Angesichts extremer Fluten und Dürren infolge des Klimawandels ist der Einsatz wichtiger denn je. Mit 135 € einmalig bekommt eine Familie Startkapital, um sich dauerhaft klimaresistentes Einkommen zu erwirtschaften. Damit auch die nächste Herausforderung gemeistert werden kann. Bitte machen Sie mit!



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.